

# 1. Diplomfeier Höhere Fachprüfung Heimleiter in Zürich : ein Meilenstein in der Geschichte des Schweiz. Heimwesens

Autor(en): **Nigg, Wolfgang / Messerli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **67 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812429>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 1. Diplomfeier Höhere Fachprüfung Heimleiter in Zürich

# EIN MEILENSTEIN IN DER GESCHICHTE DES SCHWEIZ. HEIMWESENS

**rr. Erstmals in der Geschichte des Schweizerischen Heimwesens konnten Heimleiterinnen und Heimleiter nach erfolgreich bestandener Höherer Fachprüfung am 2. Februar in der Zürcher Wasserkirche Diplome als dipl. Heimleiter/dipl. Heimleiterin in Empfang nehmen und damit schwarz auf weiss die offizielle Anerkennung ihres Berufsstandes mit nach Hause tragen.**

Insgesamt 68 Kandidatinnen und Kandidaten hatten sich zur erstmals stattfindenden Höheren Fachprüfung Heimleiter angemeldet, 51 von ihnen haben die Prüfung mit Erfolg bestanden und durften nun mit berechtigtem Stolz ihre Diplome aus der Hand von Ernst Messerli, Präsident der Prüfungskommission, entgegennehmen. Ein feierlicher Augenblick, ein geschichtsträchtiger Augenblick in der Geschichte des Heimwesens in der Schweiz und zugleich die beste Antwort auf die von der Öffentlichkeit immer lauter vorgetragene Forderung nach mehr Professionalität in den Heimen. Madeleine Niggli, Violine, Mirjam Wirth, Violine, Matthias Brändli, Cello und Elena Vukanova, Klavier, umrahmten die schlichte Feier mit fein

gespielter Musik von Felix Mendelssohn und Georg F. Händel. Nach dem Festakt fanden sich die Diplomanden und Diplomandinnen zusammen mit ihren Angehörigen und Freunden sowie den offiziellen Gästen und Vertretungen der ausbildenden Schulen (Heimverband Schweiz, VCI, Zentrum für Personalförderung Kronenhof, Berlingen) und Vertretern der Prüfungskommission im Zunfthaus zur Zimmerleuten zum Apéro ein.

Nachfolgend die Begrüssungsworte von Ernst Messerli und das Referat des Festredners, Wolfgang Nigg, Stadtrat und Vorsteher des Gesundheits- und Umweltsdepartementes der Stadt Zürich.

## Diplomfeier Höhere Fachprüfung Heimleiter

2. Februar 1996, 17.30 Uhr, in der Wasserkirche Zürich

### **Begrüssung durch den Präsidenten der Prüfungskommission**

*Sehr geehrte Damen und Herren,  
Sehr geehrter Herr Stadtrat,*

*Es ist für mich eine grosse Freude und eine angenehme Pflicht, Sie an diesem Nachmittag hier in der Wasserkirche in Zürich begrüßen zu dürfen. Mein besonderer Gruss gilt vorab Ihnen, liebe Diplomandinnen und Diplomanden. Sie sind der Anlass zu dieser heutigen Feier und stehen zweifellos im Mittelpunkt des Geschehens.*

*Ganz herzlich begrüßen möchte ich aber auch Ihre Angehörigen und Freunde, die Sie sicher nicht nur zu diesem festlichen Anlass begleitet, sondern während der vergangenen Jahre und Monate der Ausbildung, Prüfungsvorbereitung und schliesslich der Prüfung*

*selbst, Anteil genommen, Sie gestützt und unterstützt haben, mit Ihnen die Freuden und Leiden, die Hochs und Tiefs, die mit dem Absolvieren einer solchen Prüfung untrennbar verbunden sind, geteilt haben.*

*Des weiteren freut es mich, Vertreterinnen und Vertreter kommunaler und kantonaler Behörden, Vertreter des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Verbände des Heimwesens, Ausbildungsleiter und Dozenten der drei Heimleiterschulen, Mitglieder der Prüfungskommission, Expertinnen und Experten, sowie Vertreter der Presse als Gäste unserer Feier willkommen heissen zu dürfen. Ihre Anwesenheit ist für uns eine Ehre, wie auch äusserer Ausdruck der Wichtigkeit und Bedeutung, die Sie der Höheren Fachprüfung für Heimleiter und Heimleiterinnen beimessen.*

*Mit der heutigen Diplomfeier setzen wir einen vorläufigen Schlusspunkt hinter die, im Oktober des vergangenen Jahres zum erstmalig durchgeführte Fachprüfung. 68 Kandidatinnen und Kandidaten hatten sich für die Prüfung eingeschrieben, einundfünfzig von ihnen haben die Prüfung mit Erfolg bestanden und dürfen heute, gewissermassen als «erste Generation eidg. dipl. Heimleiterinnen und Heimleiter, mit Stolz ihr Diplom in Empfang nehmen.*

*Die Schaffung einer eidgenössisch anerkannten Diplom-Ausbildung für Heimleitungen entsprang einerseits dem Bedürfnis der Heimleiter und Heimleiterinnen nach beruflicher Anerkennung, zugleich ist sie aber auch Antwort auf eine, in der Öffentlichkeit immer lauter vorgetragene Forderung, nach mehr Professionalität in den Heimen. Während weitherum noch sehr kontroverse und konfuse Vorstellungen über den Beruf des Heimleiters herrschen und noch bei weitem kein Konsens darüber besteht, welche Funktionen eine Heimleitung zu erfüllen oder nicht zu erfüllen hat, ist man sich doch mindestens darin einig, dass ein Heimleiter, was er auch immer tut, dies mit Professionalität und Sachverstand zu tun habe!*

*Prüfungsträger, Prüfungskommission, Schulen und Experten haben es als zentrale Forderung betrachtet, die Diplomprüfung ihrer Konzeption nach so zu gestalten, dass sie als echter und glaubhafter Leistungsausweis einer Heimleitung gewertet werden darf. Dass dieses hohe Ziel anlässlich der ersten Prüfung noch nicht in allen Teilen realisiert wurde, haben sowohl wir als Prüfende, wie auch Sie, als Geprüfte erfahren. An offener und verhaltener Kritik hat es denn auch nicht gefehlt. Wenn auch ein Teil dieser Kritik einem Zeitgeist entspringt, der hinter allem Guten und Positiven automatisch das Negative wittert, wenn auch viele kritische Aussagen unserer, ach so schweizerischen Entwertungsmentalität entspringen, nehmen wir sie doch ernst, und versuchen sie in zukünftige Prüfungskonzepte zu integrieren.*

*Wie jede andere Prüfung, wird auch die Höhere Fachprüfung immer nur den*

Bereich des Messbaren und Bewertbaren umfassen. Den Nachweis, dass Sie über die fachlichen Kompetenzen verfügen, einem Heimbetrieb vorzustehen, haben sie mit dem erfolgreichen Bestehen der Prüfung erbracht. Den Beweis, dass Sie auch ein guter Heimleiter, eine gute Heimleiterin sind, werden Sie an jedem kommenden Tag neu zu erbringen haben.

*Ich lade Sie ein, sich am heutigen Nachmittag gemeinsam über das Erreichte zu freuen, für kurze Zeit zurückzulehnen und zu feiern. Da, wie bei jedem Fest, auch heute die Musik nicht fehlen darf, möchte ich das Wort nun dem Streichquartett Madeleine Niggli übergeben. Es spielt für uns 2 Sätze aus der E-Dur-Sonate von Georg Friederich Händel.*

## Diplomfeier der 1. Höheren Fachprüfung für Heimleiter und Heimleiterinnen

2. Februar 1996 in der Wasserkirche Zürich



*Verehrte Diplomandinnen und Diplomanden, sehr geehrte Damen und Herren*

Ich möchte mich für die Einladung, an dieser ganz speziellen Diplomfeier dabei sein zu dürfen, herzlich bedanken. Ich freue mich sehr, dass Sie erstens Zürich und zweitens die Wasserkirche als Ort für diese geschichtsträchtige Diplomübergabe gewählt haben.

Die Wasserkirche steht hier am Ufer der Limmat, wie wenn sie seit Menschengedenken nie etwas hätte erschüttern können. Sie besitzt die Atmosphäre, die Körper und Geist wohltuend stimulieren, sie strahlt eine Sicherheit aus, in der wir uns geborgen fühlen dürfen. Unsere Wasserkirche besitzt also alle die guten Eigenschaften, die man auch von Ihnen in Ihrem Beruf täglich erwartet. Sie vermitteln den Menschen Sicherheit und durch Ihre Gegenwart entsteht eine Atmosphäre, in der man sich wohlfühlt.

Als Vorsteher des Gesundheits- und Umweltdepartements kenne ich die Komplexität Ihrer Aufgabe aus eigener täglicher Erfahrung, gehören doch zu

meinem Departement unter anderem das Amt für Krankenhäuser mit 9 Heimen und rund 1300 Betten sowie das Amt für Altersheime mit 28 Heimen und 2050 Betten. Ich bin mir sehr bewusst, dass das professionelle Können einer Heimleitung das A und O einer jeder Institution bedeutet. Umso mehr freut es mich, dass ich die Ehre habe, dabei zu sein, wenn zum ersten Mal in der Geschichte der Schweiz, Diplome für diplomierte Heimleiterinnen und Heimleiter überreicht werden.

Sie, meine Damen und Herren Diplomanden, Sie haben es also geschafft. Sie haben die erste Diplomprüfung mit Erfolg bestanden und Sie werden heute Ihr eidgenössisches Diplom in Empfang nehmen können. Sie haben den Nachweis erbracht, dass Sie in den Sparten allgemeines Führungswesen, Personalführung, Finanz- und Rechnungswesen sowie Organisationswesen über die notwendigen Fähigkeiten und fachlichen Kompetenzen verfügen, um einen Heimbetrieb erfolgreich leiten zu können. Ich sage Ihnen ja bestimmt nichts Neues, wenn ich betone, dass eine Heimleitung von ihren Aufgaben her äusserst mannigfaltig ist und ein gesundes Mass an praktischen Fähigkeiten und intellektuellem Wissen verlangt. Auch die Ansprüche an Führungsfähigkeiten und -eigenschaften sind hoch, doch, meine Damen und Herren, Sie und ich wissen, dass dieses wichtige Führungs- und Verwaltungskönnen nur einen Teil Ihrer Aufgabe als Heimleiter ausmacht, das Alfa eben, um beim griechischen Alphabet zu bleiben. Das Omega hingegen kann und darf nie zur Routine werden: es ist das tägliche Einbringen Ihrer ganzen Persönlichkeit, um den Ihnen im Heim anvertrauten Menschen eine Heimat, ein Daheim zu bieten.

Gestatten Sie mir, über diesen andern Teil Ihrer täglichen Herausforderung kurz zu sprechen, über den Teil Ihres Berufes, den man niemals in einer Schule oder Lehre erlernen kann. Er ist

wohl am besten mit «Berufung», eher Bereitschaft, zu umschreiben. Denn nirgends auf der Welt kann man Einfühlungsvermögen, Idealismus, Zuwendung, Empathie (was nichts anderes als «einführendes Verstehen» bedeutet) erlernen. Und sind nicht gerade dies die menschlichen Stärken, die «man» und «frau» täglich einsetzen müssen, um der vornehmen Tätigkeit als Heimleiterin oder Heimleiter gerecht zu werden?

Meine Damen und Herren: So verschieden wie Ihre individuellen Lebenserfahrungen und Ihre Grundausbildung sind, so verschieden sind auch die Institutionen, für die Sie tätig sind. Sie kümmern sich um Kinder und Jugendliche, um gesunde und kranke Betagte, um Behinderte oder Gestrauchelte, um Menschen, die Mühe mit ihrer Identität oder Biographie haben. Alle diese Menschen suchen eine Heimat im Sinne von Integrität. Eine Heimat nicht im patriotischen, sondern in einem psychologischen Sinn.

Und Sie, verehrte diplomierte Heimleiterinnen und Heimleiter haben sich dafür entschieden, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass alle diese Mitmenschen Geborgenheit, Wärme und Integration erhalten. Dies bedeutet meiner Meinung nach, dass Sie primär nicht versuchen müssen, den Heimbewohnerinnen und -bewohnern ihre Sorgen und Belastungen abzunehmen, es geht vielmehr darum, dass die Ihnen anvertrauten Menschen wieder lernen, ihre Stärken wahrzunehmen und ihre Identität beibehalten oder wiederfinden können. Die daraus entstehende Kompetenz lässt es zu, in diesem Leben zu bestehen.

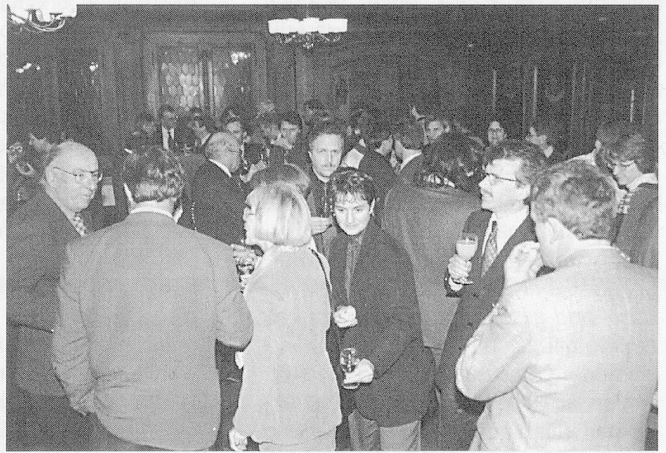
Die Gewährleistung von Sicherheit sowie die Bewahrung von Autonomie und Integration der Bewohnerinnen und Bewohner sind also Punkte, die im Leitbild jedes Heimes stehen und vor allem konsequent in die Praxis umgesetzt werden müssen. Bei uns in der Stadt Zürich sind dies die Grundlagen, auf denen auch unsere fortschrittliche und soziale Alterspolitik beruht. Ich möchte die mir am wichtigsten erscheinenden Ziele dieser Alterspolitik kurz erwähnen:

*Wir müssen offen sein für die Bedürfnisse der Betroffenen.* Dies bedeutet, dass mögliche Verbesserungen immer geprüft und wenn möglich miteinander umgesetzt werden müssen. Es ist höchste Zeit, dass die Verwaltung sich auch beim Vollzug sozialer Dienstleistungen den Kunden und ihren Bedürfnissen anpasst.

Arbeitsstudien beweisen, dass viele ältere Menschen von finanzieller Einkommensschwäche und Armut betroffen sind. Es wird deshalb auch in Zu-



Feier in der Zürcher Wasserkirche: Ein feiner Rahmen mit dem Madeleine-Niggli-Quartett; Warten auf den Einsatz.



Geschafft: Die Zeit zum Lernen, der Prüfungen ist vorbei, Raum zur Feier ist angesagt. Gehabte Mühen sind am schönsten.

Fotos Erika Ritter

kunft eine wichtige und vornehme Aufgabe der Stadt sein, für alle alten Leute einen *bescheidenen Lebensstandard inner- und ausserhalb von Heimen garantieren zu können.*

*Auch ältere Menschen sollen über ihre Rechte und Pflichten umfassend orientiert und informiert sein* und die Möglichkeit haben, bei Fragen zum Beispiel im Bereich Wohnen oder bei finanziellen Problemen unbürokratisch Rat einholen zu können. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Informationsstellen und Informationsveranstaltungen versuchen wir, in der Stadt diesen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Autonomie und Selbständigkeit machen wohl den grössten Teil der Lebensqualität älterer Menschen aus. Auch wenn sie hilfe- und/oder pflegebedürftig sind, handelt es sich dennoch grundsätzlich um autonome Frauen und Männer, deren Freiheit zu entscheiden und zu handeln gewahrt bleiben müssen. *Deshalb werden ältere Menschen nicht mit ungefragten Hilfeleistungen überschwemmt, sie erhalten jedoch die adäquate Hilfe und Unterstützung, die sie so lange als möglich ihr eigenes, selbständiges Leben leben lassen.*

*Die älteren Menschen sollten wenn immer möglich wählen können, ob sie alleine oder gemeinsam, zu Hause mit Betreuung oder im Heim wohnen möchten.* Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, stellt die Stadt ein vielfältiges Angebot an Wohnformen bereit. Ich denke da an die individuell angepassten Spitexleistungen, integrierte Wohnformen, temporäre Aufenthaltsmöglichkeiten und unterschiedliche Formen stationärer Einrichtungen.

*Die Stadt muss dazu beitragen, Bürgerinnen und Bürger bis ins hohe Alter sozial und gesellschaftlich aktiv zu halten.* So gilt es, Interessengruppen, Vereine oder Organisationen zu unterstützen, indem ihnen die nötige Infrastruktur und wenn nötig gezielte Begleitung bei Projekten angeboten wird. Auch durch Motivation älterer Menschen zu soziokulturellen Aktivitäten, Freiwilligenarbeit und/oder Bildung von Selbsthilfegruppen können Engagement und Kompetenzen erhalten bleiben.

*Die Stadt ist darauf bedacht, dass ältere Menschen nicht ausgegrenzt und sozial isoliert werden.* Eine Durchmischung der Bevölkerung, die Förderung sozialer Netze und quartierbezogener Aktivitäten sind dringend notwendig, damit die gesamtgesellschaftliche Solidarität zwischen jung und alt bzw. krank und gesund nicht verloren geht. Die öffentliche Diskussion von Altersfragen und die Öffnung von Altersheimen und Seniorenzentren für die Quartier-

bevölkerung sind bestimmt die richtigen Schritte in diese Richtung.

Gerade zu diesem letzten Punkt der kurz skizzierten stadtzürcherischen Alterspolitik möchte ich noch etwas anfügen und Ihnen einen dringenden Appell auf Ihren weiteren beruflichen Weg mitgeben: Helfen Sie mit, die Mauern der stationären Einrichtungen zu durchbrechen! Setzen Sie es sich zum Ziel, Kommunikator oder vielleicht noch besser Brückenbauer zwischen stationären und ambulanten Institutionen und der Öffentlichkeit zu werden! Sie sind die Heimleiter-Generation, auf die es ankommt! Mit vernetztem, ganzheitlichem Denken und Handeln wird es möglich sein, die Öffnung zu erlangen, die allen Beteiligten ein grosses Stück zusätzlicher Lebensqualität bescheren wird.

Selbstverständlich spielen die 28 stadtzürcherischen Altersheime sowie deren fortschrittliche Führung in der Alterspolitik eine entscheidende Rolle. Der Altersheimmarkt hat sich in den letzten Jahren stark verändert: Nicht mehr die Anbieterseite bestimmt allein das Angebot der Dienstleistungen, die Kundschaft meldet ihre Bedürfnisse ganz klar an und hat auch die Möglichkeit, zwischen Spitex-Dienstleistungen sowie Seniorenresidenzen auszuwählen. Dies bedeutet, dass auch öffentliche Altersheime je länger je mehr in einem entsprechenden Konkurrenzkampf bestehen müssen. Ich persönlich freue mich auf diese Herausforderung, denn diese gesunde Konkurrenz wird uns und unsere Kreativität bestimmt beflügeln.

Nicht nur in der Stadt Zürich werden die personellen und finanziellen Rahmenbedingungen leider immer enger, und ich bin ganz dezidiert der Meinung, dass die Grenzen des Machbaren hier erreicht sind. Wie schwierig, ja manchmal fast unmöglich es ist, mit weniger Personal noch umfassendere Leistungen zu erbringen, muss ich Ihnen als Praktikerinnen und Praktiker ja nicht erklären. Und ich muss Ihnen auch nicht sagen, dass nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohner des Heimes auf Sie setzen, sondern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ihnen Konfliktbereitschaft, Belastbarkeit, Flexibilität, Konsequenz, Durchsetzungs- und Entscheidungsvermögen erwarten. Ich weiss nicht, wie bewusst Sie sich Ihrer Vorbildfunktion sind, doch, wie schwierig sie auch ab und zu sein mag, ich denke, Sie müssen Sie ganz bewusst vorleben.

Meine Damen und Herren. Sie haben sich für diesen Beruf entschieden, im Wissen darum, dass er alles von Körper und Geist fordert, und Sie und ich wissen, dass es Situationen geben

wird, in denen Sie sich vom Leben bedrängt fühlen werden. Dann gilt es, sich durchzuarbeiten, durchzukämpfen und den Mut nicht zu verlieren. Wir alle bringen uns selbst hin und wieder an Grenzen. Doch Sie haben sich das Rüstzeug, um in dieser Berufswelt zu leben und etwas zu verändern, in Praxis, Theorie und durch eigene Lebenserfahrung erworben. Wenden Sie es an, setzen Sie es ein. Das gesunde Leben spielt sich zwischen Herausforderung und Ermunterung ab. Die Herausforderung werden Sie täglich haben, und ich gestatte mir, Sie zu Ihrer wertvollen Aufgabe im Dienste der Öffentlichkeit und der Menschheit zu ermuntern.

Sehr verehrte Damen und Herren, zu Ihrem Diplom möchte ich Ihnen auch im Namen des gesamten Stadtrates und der zürcherischen Bevölkerung ganz herzlich gratulieren. Wir alle wissen, wieviel Kraft und wieviel persönliches Engagement Sie investiert haben und wie überdurchschnittlich gross Ihr Arbeitseinsatz während der Zeit des Arbeitens, des zusätzlichen Lernens und der Prüfungsvorbereitungen gewesen ist. Diese Leistung verdient grosse Anerkennung.

Man wird Ihnen anschliessend Ihre Diplome überreichen, und mit dem musikalischen Schluss-Stück wird diese Feier hier in der Wasserkirche beendet werden. Doch dies ist bestimmt nur der erste Teil, denn ich rate Ihnen von Herzen, anschliessend weiterzufeiern. Gerade in unserer heutigen Zeit mit ihrer Schnellebigkeit, Kontaktarmut und den vielen Unsicherheiten, ist es besonders wichtig, miteinander zu feiern und fröhlich zu sein. Deshalb möchte ich Ihnen zurufen, geniessen Sie es, gefeiert zu werden, geniessen Sie es, heute im Mittelpunkt zu stehen, anerkannt, gelobt und ein bisschen bewundert zu werden. Sie haben es durch Ihren engagierten Doppeleinsatz während der anspruchsvollen Ausbildungszeit redlich verdient.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen nochmals ganz herzlich zu Ihrem Erfolg gratulieren und Ihnen offene Türen und Tore für eine beruflich verheissungsvolle Zukunft wünschen. ■

### Berichtigung

Das 1. Diplom in der Geschichte des Heimwesens ging nicht an Monika Bachmann, sondern an Monika Achermann, APH Alp, 6020 Emmenbrücke (Fotolegende Seite 112, Nr. 2). Es tut uns leid, liebe Frau Achermann. Wir hoffen, Sie hatten trotzdem eine fröhliche Fasnachtszeit! Erika Ritter